

2. Das alte Pfarrhaus.

Während meines Aufenthaltes im grosselterlichen Hause führten mich meine Gänge am liebsten in das Pfarrhaus, in welchem sich mit mir gleichaltrige Enkel auf kürzere oder längere Zeit zum Besuch aufhielten. Das alte baufällige Pfarrhaus, dessen viele Gebrechen ein Weinstock sorgsam mit seinen Zweigen und Blättern bedeckte, lag mitten in einem großen Obst- und Gemüsegarten. In dem Pfarrhaus waren uns ausser der einfachen, weissgetünchten Studierstube, in welcher „Pastors Grossvater“, ein kleiner freundlicher Greis mit silberweissen Haaren, sich aufhielt, und der grossen Wohnstube, hauptsächlich die geräumige Diele als Spiel und Tummelplatz und der Herd interessant, auf welchem die schmackhaftesten Pfannkuchen gebacken wurden. Die eine Gartenecke wurde durch einen Eichenwald ausgefüllt, in welchem wir uns unter den hohen Bäumen nach Herzenslust umher tummeln konnten. Unser Verkehr mit den alten „Pastorsleuten“ gestaltete sich, da beide in verschiedener Art Kinderfreunde waren, zu einem äusserst angenehmen. Der kleine freundliche Greis hatte seine Taschen gewöhnlich mit den schönsten Birnen, Äpfeln und Zwetschgen gefüllt und hielt, indem er sich gelegentlich nach unserm Wissen erkundigte und den einen mensa deklinieren, den andern amo konjugieren und einen dritten einen der schönen Liederverse des alten Katechismus hersagen liess, als aufmunternde Belohnung eine gelbe Birne oder Eierpflaume in der Hand. Der alte Herr war ein grundgelehrter Mann und hatte in früheren Jahren ein Knabenpensionat unterhalten, aus welchem treffliche Scholaren, selbst Studenten hervorgegangen waren, und das bei vielen unserer älteren angestellten Herren noch in gutem Andenken steht. Da er aber sowohl sehr zerstreut, als auch äusserst gutmütig war, so würden die mutwilligen Jünglinge dem arglosen Lehrer manchen Streich mehr gespielt haben, wenn sie nicht die Furcht vor den wachsamen Augen und schweren Händen von „Pastors Grossmutter“ davon zurückgehalten hätte. Diese war in jeder Beziehung das Gegenteil ihres Mannes. Eine grosse, stattliche, ja majestätische Gestalt, war sie eine geborene Herrscherin, mit deren energischem Wesen sich eine grosse Herzensgüte paarte. Ihre Stimme war die eines Kommandeurs, und da die plattdeutsche Sprache an Kraftausdrücken so reich ist, so drückte sie sich gern in dieser aus. Ihr Kommandowort war: „Hallo, Jungens!“ welches auf uns den gewünschten Eindruck um so weniger verfehlte, als sie vom dem Grundsatz ausging, dass der Arbeiter auch seines Lohnes wert sei, und uns nach vollendeter Arbeit mit selbstgebackenem Pfannkuchen regalierte. Ihren Mann nannte sie nicht anders als „Pastor“, und er nannte sie Frau, und dieser Ruf erschallte um so häufiger, als er in keiner Weise ihre Hilfeleistungen entbehren konnte. Auf seine vielen Zerstreutheiten erfolgten ihre Zurechtweisungen ebenfalls in plattdeutscher Sprache, und es ereignete sich nicht ganz selten, dass sie, wenn er sich zum Kirchgange anschickte, ihm lachend entgegenrief: „Pastor, du häft je kine Beffkens vör“, oder: „Pastor, du häft je noch dine Tuffeln an.“ Überhaupt besass sie einen guten Teil Humor, womit sie die Überschwänglichkeiten und Sentimentalitäten ihrer Mitschwestern trefflich zu geisseln verstand. Obgleich sie eine gebildete Frau war, so hatte ihr Tun und Treiben dennoch vorzugsweise eine praktische Richtung angenommen. Ihre Hände waren nie müssig und ihre Obst- und Gemüsegärten in trefflichem Zustande. Obst schälen und auf Hürden trocknen war in den Herbsttagen ihre Lieblingsbeschäftigung, wozu sie ein kleines Messer beständig in der Tasche trug. Dieses nannte sie ihren „Schiller“ (*Schäler*), und da sie einstmals in einer Gesellschaft, worin von Literatur gesprochen wurde, den Umstand, dass sie ihren „Schiller“ beständig in der Tasche führe, mit einer stolzen Miene erwähnte, würde sie fast für eine leidenschaftliche Verehrerin des unsterblichen Dichters gegolten haben, wenn sie nicht zuletzt herzlich lachend den Namensvetter desselben vorgezeigt hätte. Der alte freundliche Pastor war in seiner Gemeinde, deren Seelsorger er über fünfzig Jahre gewesen, seiner Gutmütigkeit und Friedfertigkeit wegen, welche letztere Eigenschaft um so erwünschter, als die Gemeinde eine gemischte und beide Parteien dieselbe Kirche zu ihren gottesdienstlichen Handlungen benutzten, *(Um hier gleich eine der ergötzlichsten Zerstreutheiten des Herrn Pastor zu erzählen, so las er eines Sonntags nach der Predigt seiner Gemeinde das Fastenmandat vor, welches sein katholischer College auf der Kanzel irrtümlich unter den Publikanden hatte liegen lassen. Ein anderes Mal hatte er einen Brief an seinen in der mehrere Stunden entfernten Stadt wohnenden Schwager dem Boten zur Besorgung bringen wollen. Da dieser schon fort ist, geht der Herr Pastor ihm nach in der Hoffnung, ihn noch einholen zu können. Dieses gelingt ihm aber nicht und so kommt er, immer weiter gehend, glücklich bis an die Stadt, wo er seinen Brief am Tore abgibt und sofort wieder umkehrt).* sehr beliebt.

Er gab, wo jemand bei ihm anpochte, mit vollen Händen, so dass er, wenn nicht auch hier seine Frau regelnd eingetreten, kein Mass und Ziel gekannt haben würde und oft von Unverschämten ausgebeutet worden wäre. So kehrt er einstmals zum Schrecken seiner Frau von einem Spaziergange ohne Rock wieder zurück. Auf ihre verwunderte Frage nach demselben, erklärt er verschämt, er habe ihn einem Bettler gegeben, der keinen Rock gehabt, er dagegen besitze seines Wissens noch einen. Da seine Gemeinde nur klein und nicht reich war, so konnte auch die Einnahme nicht bedeutend sein. Im höchsten Grade genügsam, bedurfte er aber für seine Person sehr wenig, und so wies er

eine von Seiten der Gemeinde ihm freiwillig angebotene Gehaltszulage zurück. Es hatten nämlich einige Gemeindemitglieder ihn Holz spalten sehen, welches er nicht aus Sparsamkeitsrücksichten, sondern arglos, um sich von seinen geistigen Anstrengungen zu erholen, getan hatte. Jene, welche das erstere als Grund des von Seiten ihres Seelsorgers auffallenden Benehmens angenommen und darüber mit den übrigen gesprochen hatten, waren mit ihnen dahin einig geworden, ihren Pastor so zu stellen, dass er sein Holz nicht selbst zu spalten brauche. Die Anhänglichkeit der Gemeinde an ihren alten Seelsorger zeigte sich auch in dem Widerstand, welchen sie der Bestimmung der geistlichen Oberbehörde, dass jener durch einen Gehilfen abgelöst werden solle, entgegen stellte. Dem gewiss gerechtfertigten Bedenken, welches das geistliche Ministerium gegen das Verbleiben des durch das Alter in geistiger und körperlicher Beziehung geschwächten Greises im Amte hatte, suchten die Kirchenvorsteher durch die Versicherung entgegenzutreten, dass ihre Gemeinde, durch seinen Einfluss eine der friedfertigsten und sittlichsten, deshalb keinen besseren Seelsorger haben könne und dass, wenn seine Predigten auch nachgerade etwas verworren und unverständlich, sie mit ihm schon zufrieden wären, wenn er auch nur ein „Vaterunser“ vorbeten könne.

Den alten freundlichen Pastor deckt schon lange der kühle Rasen. Auch seine Frau ist nach ihm heimgegangen. Selbst das alte Pfarrhaus steht nicht mehr und hat einem neuen stolzen Hause Platz machen müssen. Das Eichenwäldchen ist ebenfalls aus Nützlichkeitsrücksichten verschwunden und der Boden, auf welchem die prächtigen Bäume standen, zu Lande gemacht. Aber mir wollen diese Veränderungen nicht gefallen. Es war das alte Pfarrhaus, wie überhaupt die bescheidenen Pastoral Wohnungen der alten Zeit gemütlicher und angemessener, als die prachtvollen Prälatensitze der Neuzeit.

